

---

## Einleitung

### Beschleunigung und plurale Temporalitäten

Als Benjamin Constant 1825 in einem Versuch der postrevolutionären Selbstverortung die allgemeine geistige Tendenz des 19. Jahrhunderts charakterisierte, konstatierte er, dass seine Gegenwart von einem «mouvement accéléré» hin zu einer neuen Zeit geprägt sei, deren Umriss aufgrund der Trümmer der Vergangenheit noch nicht klar erkannt werden könnten: «Un nouvel ordre de choses s'annonce; mais comme le chaos précède la création, les débris de ce qui s'écroule s'opposent à ce qu'on distingue l'édifice qui doit s'élever.»<sup>1</sup> Friedrich Nietzsche meinte im ausgehenden 19. Jahrhundert in seinen *Unzeitgemässen Betrachtungen*, dass «das rasend-unbedachte Zersplittern und Zerfasern aller Fundamente, ihre Auflösung in ein immer fließendes und zerfließendes Werden, das unermüdliche Zerspinnen und Historisieren alles Gewordenen durch den modernen Menschen» zu den Grunderfahrungen des modernen Lebens gehöre.<sup>2</sup> In der Zwischenkriegszeit glaubte Siegfried Kracauer beobachten zu können, dass selbst die Architektur, Sinnbild raum-zeitlicher Beständigkeit, «dynamisch» geworden sei: «[...] entweder jagt sie unvermittelt senkrecht nach oben oder sucht auf horizontale Weise das Weite. Und die Strassen gar – wenn ich an die Kantstrasse denke, so befällt mich sofort das unwiderstehliche Verlangen, ohne Aufenthalt ihrem Fluchtpunkt zuzujagen, der irgendwo im Unendlichen liegen muss.»<sup>3</sup> Und am Ende des 20. Jahrhunderts knüpfte David Harvey die Kultur der Postmoderne an die «accelerations in turnover times in production, exchange, and consumption that produce, as it were, the loss of a sense of the future except and insofar as the future can be discounted into the present».<sup>4</sup> Die Wahrnehmung von Beschleunigung, so könnte man aus der iterativen Struktur dieser Zeitdiagnosen schliessen, wird offenbar regelmässig als eine der konstitutiven Temporalerfahrungen der Moderne betrachtet.

In den Geschichts- und Sozialwissenschaften haben sich angesichts dieser wiederholten Diagnosen zwei unterschiedliche und sich zumindest in Teilen widerstreitende Interpretationsmuster herausgebildet. Die eine Sichtweise geht davon aus, dass Beschleunigung als *die* strukturelle Zeiterfahrung der Moderne und geradezu als deren «Signum» zu deuten sei, während aus einem anderen

Blickwinkel behauptet wird, dass sich seit dem Anbruch der modernen Welt heterogene Zeitstrukturen überlagern und dass die Steigerung des Lebenstempos und die Verdichtung der Veränderungsintervalle lediglich als *eine* Erfahrung in den pluritemporalen Zeitstrukturen der Moderne zu betrachten seien.<sup>5</sup>

Hartmut Rosa hat in besonderer Eindringlichkeit für die These argumentiert, dass sich der Prozess der Modernisierung durch «eine strukturell und kulturell höchst bedeutsame Transformation der Temporalstrukturen und -horizonte» auszeichne, die sich am angemessensten mit dem «Begriff der sozialen Beschleunigung» erfassen lasse.<sup>6</sup> Aus seiner Sicht geht die dadurch ausgelöste Erfahrung von Zeit mit einer gesamtgesellschaftlichen Orientierungskrise seit dem späten 20. Jahrhundert einher. In der Gegenwart habe die soziale Beschleunigung eine so grosse Geschwindigkeit erreicht, dass einschneidende lebensweltliche Veränderungen nicht mehr in der Abfolge von Generationen, sondern innerhalb ein und derselben Generation erlebt würden. Hierdurch würden Erfahrungen und Erwartungen in kurzen Intervallen ihre Verlässlichkeit verlieren, sodass das eigene Handeln nicht mehr in ein stabiles Zeitgerüst zwischen Vergangenheit und Zukunft eingebettet werden könne. In dieser Lage erscheine die Entwicklung des individuellen Lebens und der sozialen Umwelt nicht mehr als Teil einer sinnerfüllten Geschichte, sondern nur noch als blinde Veränderung. Wichtige Krisenerfahrungen der Gegenwart – unter anderem die Krise einer von programmatischen Inhalten geleiteten demokratischen Politik – seien durch diese Veränderung der Zeiterfahrung bedingt.<sup>7</sup>

Während in manchen sozial- und geschichtswissenschaftlichen Ansätzen die Analyse gegenwärtiger Zeitstrukturen nicht zuletzt in der Hoffnung diskutiert wird, gesellschaftliche Aufklärung als ersten Schritt auf dem Weg gegen eine Desynchronisation von zeitlicher Orientierung und gesellschaftlichem Wandel zu betreiben, bemüht man sich aus anderen Perspektiven vornehmlich um die empirische Erfassung und Bestimmung des Phänomens. Dabei kann eine historische Untersuchung der Erfahrung beschleunigten Wandels an den von Reinhart Koselleck etablierten begriffsgeschichtlichen Ansatz anschliessen.<sup>8</sup> Koselleck zufolge beeinflussen seit dem Beginn der Moderne temporalisierte Bewegungs- und Prozessbegriffe wie Geschichte, Fortschritt und Beschleunigung das Denken und Handeln in und mit der Zeit. Das Aufkommen dieser Begriffe zeigt demnach an, dass die Ziele historischer Entwicklung seit der Zeit um 1800 als Wirkung menschlichen Handelns innerweltlich aufgefasst und nicht mehr primär aus Natur oder Religion abgeleitet wurden.<sup>9</sup> Die neuen Temporalbegriffe erlaubten es, die zunehmende Differenz zwischen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont durch eigenes Eingreifen als überbrück- und einholbar zu verstehen.<sup>10</sup> Als Teil der Verzeitlichung der Begriffssemantik stellt Beschleunigung demnach eine zentrale Qualifikation des modernen Fortschrittsdenkens dar, denn erst jetzt

wurde es denkmöglich, in einer menschlichen Zeitspanne durch die Verkürzung der Wegstrecke eine bessere Zukunft herbeizuführen.<sup>11</sup>

Einer gängigen Lesart zufolge ist Kosellecks Theorie moderner Temporalstrukturen mit Rosas Diagnose einer sozialen Beschleunigung in der Gesellschaft der Gegenwart in zentralen Punkten vereinbar, und auch Rosa selbst bezieht sich in seinen Analysen auf Kosellecks Beschäftigung mit dem historischen Ersehen, Erfahren und Beklagen von Beschleunigung.<sup>12</sup> Zwar fungiert Beschleunigung in Kosellecks Konzeption tendenziell nicht sinnentleerend, sondern ist Teil temporaler Sinnstiftung – insofern sie auf den Fortschritt perspektiviert wird. Auch Rosa behauptet jedoch nicht eine krisenerzeugende Funktion von Beschleunigung schlechthin. Vielmehr wird diese Wirkung erst durch die Wahrnehmung einer übersteigerten Geschwindigkeit sozialer Veränderung hervorgebracht, die von zeitlicher Orientierung im Sinn des Fortschritts in Desorientierung umschlägt. Erst die Beschleunigung der Beschleunigung in der Spätmoderne löst demnach die Zeiterfahrung eines linearen Fortschritts auf und lässt an ihrer Stelle nur noch unterschiedliche, nicht in einem Richtungssinn vereinte Geschichten erkennen.<sup>13</sup>

In einer anderen Lesart geht es Koselleck indes weniger darum, Beschleunigung als *die* moderne Zeiterfahrung schlechthin herauszustellen, sondern die Bedingungen der Möglichkeit ihrer Erfahrbarkeit und sprachlichen Artikulation zu rekonstruieren. Mit anderen Worten steht für Koselleck die *Historisierung* des modernen Zeitdenkens und seiner sprachlichen Erfassung im Mittelpunkt. Dass dieses moderne Zeitdenken seit der Sattelzeit «auf den unumkehrbaren Fortschritt eingeengt und einseitig ausgelegt wurde», heisst für ihn nicht, dass andere Zeiterfahrungen und -deutungen obsolet geworden wären.<sup>14</sup> Vielmehr ist für Koselleck die Entstehung des hegemonialen Fortschritts- und Beschleunigungsdenkens in der Moderne unmittelbar an gegenläufige Wahrnehmungen und Erfahrungen von Zeit gebunden und legt damit den Blick auf die «Dynamik mehrschichtiger Zeiten zur gleichen Zeit» frei.<sup>15</sup> Das Erkenntnisinteresse einer «Theorie der historischen Zeiten» müsse deshalb sein, die «Temporalstrukturen freizulegen, die den mannigfachen geschichtlichen Bewegungsweisen angemessen» seien.<sup>16</sup> In dieser Perspektive «staffelt sich die Diachronie absichtlich mit Überlappungen» und wird nicht mehr allumfassend auf einen von Fortschritt und Beschleunigung geprägten Zeitstrang festgelegt. Damit geben sich Fortschritt und Beschleunigung, aber auch Geschichte, als «fragliche Begriffe» zu erkennen,<sup>17</sup> und dies öffnet den historiografischen Möglichkeitshorizont, so Koselleck, um «die Zeitalter [zu] pluralisieren».<sup>18</sup> Temporalerfahrungen als Beschleunigung auf den Begriff zu bringen setzt in dieser Sichtweise für Koselleck eine gleichzeitige Pluralität von Zeiterfahrungen und -interpretationen voraus.<sup>19</sup>

Die Beiträge dieses Hefts schliessen sich in unterschiedlichem Ausmass und mit verschiedenen Argumenten der Perspektive pluritemporaler Formen der Zeit-

erfahrung und Zeitordnung an. Dabei darf freilich nicht übersehen werden, dass es seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert einen wiederkehrenden gesellschaftlichen Bedarf gibt, die Vielfalt zeitlicher Erfahrungen auf einen Kollektivsingular zu reduzieren, der diese Vielfalt zu bündeln und zu integrieren verspricht – ob es nun Fortschritt, Moderne oder eben Beschleunigung ist. In dieser Perspektive gilt es beides zu berücksichtigen und zu historisieren: die Vielfalt der historischen Temporalstrukturen und Zeiterfahrungen *und* die praktischen Versuche, diese auseinanderstrebenden temporalen Erfahrungen gleichsam zu synchronisieren, sie in einem progressiven historischen Richtungssinn zu vereinen und in einem umfassenden Zeitregime aufgehen zu lassen.<sup>20</sup>

Zuletzt hat insbesondere die Zeitgeschichte die Frage der sozialen Beschleunigung aufgegriffen und Untersuchungen zu konkreten Auswirkungen und Veränderungen von Zeitstrukturen im 20. Jahrhundert vorgelegt.<sup>21</sup> Die entsprechende Konzentration auf einen spezifischen Epochenabschnitt und eine damit verbundene Frage – wie etwa, ob seit den 1960er- und 70er-Jahren das moderne Fortschrittsdenken in eine fundamentale Krise geraten ist – kann auf bestimmte Thesen und Probleme detailliert reagieren. Allerdings bleibt dabei die transepoche Frage nach dem Wandel temporaler Erfahrungs- und Ordnungsstrukturen tendenziell unberücksichtigt. Die Frage nach dem Stellenwert von Beschleunigung für das Denken und Handeln historischer Akteure in der Zeit soll deshalb hier nicht für die Zeitgeschichte im engeren Sinn, sondern innerhalb einer breiteren Zeitspanne behandelt werden.

Im Zentrum des vorliegenden Hefts steht die Auseinandersetzung mit der Erfahrung und der Deutung von Zeit und Beschleunigung in historischen Kontexten seit dem 16. Jahrhundert. Die einzelnen Beiträge nähern sich dieser Problematik aus unterschiedlichen Perspektiven und intervenieren dabei in die skizzierten Debatten, welche in den letzten Jahren Zeit nicht einfach als Rahmen von Geschichte vorausgesetzt, sondern problematisiert haben. Angesichts der Vielfalt und der Breite der Diskussion kann es nicht Ziel des Hefts sein, die historische Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Erfahrungen von Zeit umfassend oder auch nur annäherungsweise abzudecken. Aus diesem Grund fehlen viele Themen, Weltregionen und Akteursgruppen, die eine Behandlung verdient und das hier vorgestellte Spektrum in wichtigen Aspekten ergänzt und bereichert hätten. Die Beiträge greifen jedoch Elemente des Themenfelds auf und liefern Material für eine weitere Diskussion. In dieser gilt es nicht zuletzt zu klären, ob und inwiefern Moderne im Sinn einer prägenden Erfahrung von Beschleunigung zu verstehen ist oder nicht vielmehr im Sinn pluritemporaler Zeiterfahrungen.

Ein wichtiger Impuls in der Frage ist in den letzten Jahrzehnten aus dem Umfeld der Globalgeschichte und der *postcolonial studies* hervorgegangen. Die Konzep-

tualisierung der Geschichtsepoche «Moderne» und ihre weitere Unterteilung in eine frühe, klassische, hoch- oder spätmoderne Phase beruht auf einer teleologisch aufgeladenen Zeitvorstellung, die eine von «westlichen» Erfahrungen abgeleitete Trennung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Norm vorgibt und sich damit bei der globalhistorischen Ausweitung des Blickfelds ständig der Gefahr eines «chronological orientalism» aussetzt.<sup>22</sup> Wenn klassische historische Entwicklungsziele wie Individualität, Rationalität, Demokratie und Kapitalismus nur noch als europäische Ideologie erscheinen, gerät auch die überkommene Koppelung von Fortschritt, Beschleunigung und Moderne in den Verdacht eines temporalen Imperialismus.<sup>23</sup> Die *postcolonial studies* haben dazu beigetragen, Abweichungen und Widerstand gegen «westliche» Zeitmodelle nicht als Mangel oder unvollständigen Vollzug von konstitutiven Bedingungen der Moderne zu verstehen, sondern als Hinweis auf eine notwendig plurale Konzeption von Zeitwahrnehmung und Zeiterfahrung. Stefan Hanß zeigt in seinem Beitrag über frühneuzeitliche Missionare, wie die Kolonialisierung der Zeit indigene Zeitpraktiken zu überformen und deren Eigenzeiten zu negieren trachtete. Diese Erkenntnis, so Hanß, lässt sich selbstreflexiv auch auf die Praxis der Geschichtsschreibung anwenden, denn historiografisches Schreiben folgt ebenfalls narrativen Logiken, die über zeitliche Distanzierung diskursive Hierarchien herstellen.

Nicht nur der Umgang mit unterschiedlichen Modellen der Zeitordnung ausserhalb Europas deutet auf die Fruchtbarkeit der Frage nach der Gleichzeitigkeit verschiedener Formen der Zeitwahrnehmung innerhalb eines geschichtlichen Handlungsraums. Wolfgang Kruse macht in seinem Beitrag darauf aufmerksam, dass Fortschritt und Beschleunigung im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts keineswegs die einzigen Kategorien waren, mit denen Zeit gedeutet und wahrgenommen wurde. Vielmehr blieben diese zum einen auf gegenläufige Formen der Zeitwahrnehmung wie Stillstand bezogen. Zum anderen führt laut Kruse die zunehmende Durchdringung des privaten und gesellschaftlichen Lebens durch die Arbeitswelt zur Auflösung kollektiver Zeitmuster, wie sie die Begriffe von Fortschritt und Beschleunigung betonen. Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangt Theo Jung in seinem Beitrag zu unterschiedlichen Semantiken des Begriffs «Beschleunigung» im 19. Jahrhundert. Die Heterogenität von deren Bedeutung in verschiedenen Kontexten deutet demnach selbst nicht auf ein einheitliches Modell der modernen Zeiterfahrung, sondern vielmehr auf ein mannigfach ausdeutbares Bündel von Kategorien zur Interpretation von Zeit. Carolin Matjeka zeigt am Beispiel der Weltausstellung in Chicago von 1893, in welchem Ausmass Fortschritt und Beschleunigung im 19. Jahrhundert zu wertenden Begriffen in einem internationalen Leistungsvergleich wurden, in dem sich jede Nation um den Eindruck besonders schneller technischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung bemühte. Zugleich macht

der Beitrag deutlich, dass für die Konstruktion des entsprechenden Bilds die Kontrastfolie scheinbar zurückgebliebener, stagnierender oder stillgestellter Zivilisationen nötig war, die in Gestalt von «Naturvölkern» gezeigt wurden. Der Ausstellungsplan, aber auch die Praxis des Ausstellungsbesuchs selbst spiegeln damit ein mehrschichtiges Zeitmodell, in dem der temporale Sinn von Beschleunigung erst vor dem Erfahrungshintergrund hervortritt, dass manches *nicht* beschleunigt wahrgenommen, sondern anderen zähflüssigeren Veränderungsrhythmen zugeordnet wurde.

Auch wenn Fortschritt und Beschleunigung in der europäischen Geschichte seit dem 18. Jahrhundert vielfach als dominant erscheinen, ist nicht erst das Ende des 20. Jahrhunderts eine Phase, die Thesen eines Bruchs mit linearen Zeitvorstellungen provoziert hat. Insbesondere die Erfahrung des Stellungskriegs im Ersten Weltkrieg ist in der Forschung als eine Zeiterfahrung charakterisiert worden, in der die orientierende Funktion von Vergangenheit und Zukunft einer stillgestellten Gegenwart Platz machte.<sup>24</sup> Sabine Mischner zeigt in ihrem Beitrag dagegen, dass auch hier die Annahme einer umfassenden Form der Zeiterfahrung andere, der Orientierungslosigkeit entgegenstehende Formen der Zeitpraxis ausblendet. Insbesondere die Tagebücher der Frontsoldaten werden von ihr als Instrumente gedeutet, um Zeit in einem orientierenden Sinn zu konstituieren und zu ordnen. Eine andere Form der zeitlichen Desorientierung wird im Anschluss an die Thesen Hartmut Rosas für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts vielfach diskutiert. Indem die Modernisierungstheorie und keynesianische Steuerungsvorstellungen von Gesellschaft in den frühen 1970er-Jahren zunehmend in die Kritik geraten seien, habe auch die Überzeugung vom immerwährenden wirtschaftlichen und technologischen Fortschritt der Moderne an Überzeugungskraft verloren.<sup>25</sup> Rüdiger Graf vertritt in seinem Beitrag dagegen die These, dass die Zeitkonzeption des Fortschritts zwar im Verlauf des 20. Jahrhunderts mehrfach abgeschrieben wurde, aber nicht nur in der Zwischenkriegszeit, sondern auch nach der sogenannten Ölkrise der 1970er-Jahre ein vielfach anzutreffendes und dominantes zeitliches Orientierungsmodell historischer Akteure darstellte.

Die Selbstdeutung der Moderne geht häufig mit temporalen Kollektivsingularen wie Fortschritt und Beschleunigung einher, in denen sich der Anspruch auf eine totalisierende Bündelung von Zeiterfahrung niederschlägt. In Anschluss an Herbert Schnädelbach lassen sich diese Begriffe als «Sozialmythen» auffassen, weil sie tendenziell verdecken, dass die Wirklichkeit nie ganz in ihnen aufgehen kann. Sie sind «narrativ erzeugter Schein», der einerseits auf die Verfügbarkeit umfassender Zeitordnungsmodelle verweist, andererseits deren mögliche Hinterfragung und das Nebeneinander gegenläufiger Temporalstrukturen impliziert.<sup>26</sup> Die Beiträge dieses Hefts setzen sich mit der Frage auseinander, wie sich diese Gleichzeitigkeit

unifizierender und pluraler Zeitdeutungen in konkreten historischen Kontexten empirisch fassen lässt.

Die in diesem Heft versammelten Beiträge sind aus einem Workshop hervorgegangen, der im September 2015 an der Universität Freiburg stattgefunden hat. Wir danken insbesondere Aline Steinbrecher für ihren Beitrag zum Gelingen des Workshops sowie allen TeilnehmerInnen für die anregenden Diskussionen. Ermöglicht wurde die Durchführung des Workshops durch die finanzielle Unterstützung des Forschungsfonds der Universität Freiburg sowie des Fonds d'action facultaire der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg.

*Juri Auderset, Philipp Müller, Andreas Behr*

#### Anmerkungen

- 1 Benjamin Constant, «Coup d'œil sur la tendance générale des esprits dans le dix-neuvième siècle», *Revue Encyclopédique* 28 (1825), 661–673, hier 663.
- 2 Friedrich Nietzsche, «Unzeitgemäße Betrachtungen II. Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben», in Ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, Bd. 1, hg. v. Giorgio Colli, Mazzino Montinari, München 1988, 243–334, hier 313.
- 3 Siegfried Kracauer, «Ein paar Tage Paris (1931)», in Ders., *Schriften*, Bd. 5.2, hg. v. Inka Mülder-Bach, Frankfurt a. M. 1990, 296–301.
- 4 David Harvey, *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Cambridge 1990, 291.
- 5 Vgl. u. a.: Peter Borscheid, *Das Tempo-Virus. Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung*, Frankfurt a. M. 2004; Wolfgang Kaschuba, *Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne*, Frankfurt a. M. 2004, 246.
- 6 Vgl. Hartmut Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2005, 24.
- 7 Vgl. ebd., 428 ff.
- 8 Vgl. in diesem Sinn etwa Alexandre Escudier, «Das Gefühl der Beschleunigung der modernen Geschichte: Bausteine für eine Geschichte», *Trivium* 9 (2011), <https://trivium.revues.org/4034> (20. 4. 2016).
- 9 Vgl. Reinhart Koselleck, «Zeitverkürzung und Beschleunigung. Eine Studie zur Säkularisation», in Ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a. M. 2003, 177–202.
- 10 Reinhart Koselleck, ««Erfahrungsraum» und «Erwartungshorizont» – zwei historische Kategorien», in Ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1979, 349–375.
- 11 Vgl. Reinhart Koselleck, «Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?», in Koselleck, *Zeitschichten* (wie Anm. 9) 150–176, hier 164.
- 12 Vgl. Rosa (wie Anm. 6), 39, 85 f., 91, 176.
- 13 Vgl. Hartmut Rosa, *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*, Berlin 2013, 66.
- 14 Koselleck (wie Anm. 10), 366.
- 15 Ebd., 367.
- 16 Reinhart Koselleck, «Wozu noch Historie?», in Ders., *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten*, Frankfurt a. M. 2014, 48 f.
- 17 Ebd., 51.

- 18 Vgl. Reinhart Koselleck, «Wiederholungsstrukturen in Sprache und Geschichte», in Koselleck, *Vom Sinn und Unsinn* (wie Anm. 16), 98 f. Vgl. hierzu auch: John Zammito, «Koselleck's Philosophy of Historical Time(s) and the Practice of History», *History and Theory* 43 (2004), 124–135; Helge Jordheim, «Against Periodization. Koselleck's Theory of Multiple Temporalities», *History and Theory* 51 (2012), 151–171.
- 19 Vgl. zur Pluritemporalität auch: Achim Landwehr, *Die Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2014, 248–254; Ders., «Alte Zeiten, neue Zeiten. Aussichten auf die Zeit-Geschichte», in Ders. (Hg.), *Frühe neue Zeiten. Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*, Bielefeld 2012, 25.
- 20 Zur Auseinandersetzung mit Zeitregimes vgl. François Hartog, *Régimes d'historicité. Présentisme et expérience du temps*, Paris 2003; Aleida Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes in der Moderne*, München 2013. Zu Zeitpraktiken vgl. Landwehr, *Alte Zeiten* (wie Anm. 19), 29 f.
- 21 Vgl. dazu: Elke Seefried (Hg.), *Politics and Time in the 1960s*, *Journal of Modern European History* 13/3 (2015); Alexander C. T. Geppert, Till Kössler (Hg.), *Obsession der Gegenwart. Zeit im 20. Jahrhundert* (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 25), Göttingen 2015; Fernando Esposito, Sven Reichardt (Hg.), *Fascist Temporalities*, *Journal of Modern European History* 13/1 (2015).
- 22 Vgl. dazu: Constantin Fasolt, *The Limits of History*, Chicago 2004, 227 f.; Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton (NJ) 2000; Arif Dirlik, «Confounding Metaphors, Inventions of the World. What is World History For?», in Benedict Stuchtey, Eckhardt Fuchs (Hg.), *Writing World History 1800–2000*, Oxford 2003, 91–133; Velcheru Narayana Rao, David Shulman, Sanjay Subrahmanyam, *Textures of Time. Writing History in South India 1600–1800*, Delhi 2001; Henning Trüper, Dipesh Chakrabarty, Sanjay Subrahmanyam (Hg.), *Historical Teleologies in the Modern World*, London 2015.
- 23 Vgl. Lynn Hunt, «Globalisation and Time», in Chris Lorenz, Berber Bevernage (Hg.), *Breaking up Time. Negotiating the Borders Between Present, Past and Future*, Göttingen 2013, 199–215.
- 24 Vgl. Stephen Kern, *The Culture of Time and Space 1880–1918*, Chicago 1983.
- 25 Vgl. dazu: Konrad Jarausch, «Verkannter Strukturwandel. Die 70er Jahre als Vorgeschichte der Probleme der Gegenwart», in Ders. (Hg.), *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*, Göttingen 2008, 9–26; Anselm Doering-Manteuffel, Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2010, 135 f.
- 26 Vgl. Herbert Schnädelbach, «Die Aktualität der <Dialektik der Aufklärung>», in Ders., *Zur Rehabilitierung des animal rationale. Vorträge und Abhandlungen*, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1992, 231–250.